

## Der funfzehnte November.

Einige Meilen von Amsterdam lebte auf seinem Gute und in einem behaglichen Hause der reiche Herr van der Winden. Garten und Haus war heut besonders festlich aufgeschmückt, weil er seinen Jugendfreund Thomas erwartete, der eben von Ostindien zurück gekommen war, und den er seit mehr als zwölf Jahren nicht gesehn hatte. Er saß mit seiner Frau Susanne im hellen Zimmer, indem die großen Glastüren nach dem reinlichen und zierlich geordneten Garten offen standen, wo der Tulpenflor glänzte und Hyacinthen auf andern Beeten leuchteten, indeß eine Nachtigall ihre vollen Töne abwechselnd anschlug, und ein milder Frühlingswind die Blumendüfte nach dem Saale hineinwehte.

Die Frau Susanne schaute behaglich in das Grün und nach der Ferne, wo kaum kenntlich auf dem Canal Schiffe von Zeit zu Zeit vorüberfuhren. Neben ihr saß die Nichte, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, dem Anscheine nach nicht so ruhig, wie ihre beiden Pflegeeltern. Du hättest Dich doch etwas mehr schmücken sollen, liebe Elsbeth, fing die Tante an; Du weißt, wie sehr der reiche Thomas das Geschmeide liebt, und an Deinem Halse, in Deinem Ohr würde es ihm vorzüglich gefallen, die schönen Perlen von Deiner seligen Mutter wieder zu finden.

Glänzt das Mädchen denn nicht, sagte der Alte schmunzelnd, wie eine volle weiße Hyacinthe? Was bedarf sie der [124] Perlen? Sie ist auch ohne Gold und Edelstein so voll, groß und strahlend wie eine Göttin.

Elsbeth wurde mit einer Purpurröthe plötzlich übergossen und bückte sich nieder, bis die Beschämung sie wieder verlassen hatte, und sie wagen konnte, das Auge zu erheben. Ihr verzieht mich immerdar, sagte sie dann; sind wir Mädchen nicht schon von selbst eitel genug? Und der Vater spricht immer mit mir, wie ein Liebhaber; das solltet Ihr, Mutter Susanne, gar nicht leiden.

Laß nur den Schiffskapitän, den Thomas, kommen, erwiderte die Mutter, der wird Dir in seiner rauhen Seemanier noch ganz andre Sachen vorschwatzen. Nun, hast Du Dir denn seinen letzten Brief überlegt?

Elsbeth wurde noch verlegener, nur schien ihre Miene fast noch mehr Verdruß anzudeuten. Ja! ja! rief der Vater vergnügt und rieb die Hände; Bräutchen! Bräutchen! da wirst Du denn doch den Schmuck tragen müssen, den er Dir mitbringt.

Das große blühende Mädchen stand in seiner ganzen Schönheit auf und stellte sich vor den lachenden Vater. Sie nahm dessen Hand, verneigte sich und küßte sie, worauf sie mit einem schmerzlichen Tone, indem eine kleine Thräne ihr blaues Auge verschattete, sagte: Sie sollen mich noch nicht so früh los werden, lieber Vater; mag Herr Thomas am Lande bleiben, oder wieder in See gehn, aus diesem theuren Hause, von Ihrer Seite soll man mich nicht so leicht entfernen.

Der alte Kaufmann wurde irr, weil er das Mädchen fast noch niemals, die immer fröhlich war, so ernst gesehn hatte. Er schüttelte den Kopf, drückte ihre Hand und sagte nach einer Pause: So wird also nichts in der Welt nach meinem Wunsche gehn; er könnte ja das Haus hier kaufen, [125] oder wir wohnten hier und in der Stadt beisammen, mein liebster Freund auf Erden hätte mein liebstes Elschen

und ich könnte ruhig sterben! — Ah! fuhr er verdrüsslich fort, das ruhige Sterben wird mir überhaupt nicht so leicht ankommen, es war einmal beschlossen, daß ich kein glücklicher Mann seyn sollte.

Die Mutter fing jetzt auch an zu weinen, und das Mädchen suchte sie mit ernstern und freundlichen Worten zu trösten. Aus dem Garten sang jetzt die Nachtigall lauter und näher, und in die melodischen Töne kreischte eine pfeifende Säge hinein, die hartes und widerspenstiges Holz zu theilen schien, worauf dann Hiebe eines Beiles noch lauter schallten. Der Vater sah die Mutter bedeutend an, doch Elsbeth stand auf und ging einem großen Manne mit leichtem Schritt entgegen, der jetzt den Baumgang herunter kam. Da ist ja das braune, liebe, närrische Gesicht! rief der Vater plötzlich wieder erheitert, fuhr vom Sessel auf, rannte dem Mädchen eilig vorüber und sprang dem Fremden fast an die Brust, den er mit lautem stammelnden Jubel begrüßte. — Da wäre ich wieder, sagte dieser, indem er mit starker, gebräunter Hand den Alten etwas von sich zurückschob, still stand, und ihn von oben bis unten betrachtete: Du bist älter geworden, Jahn, und dicker, fing er dann mit ruhiger Stimme an: aber doch noch immer ein Springinsfeld; hat mir der alte Windbeutel nicht beim an den Hals Springen die Binde losgerissen und die Perücke verschoben? fuhr er wie verdrüsslich fort, indem er beide Stücke wieder phlegmatisch in ihre gehörige Ordnung richtete.

Die Mutter war indessen ebenfalls hinzugetreten, und nachdem die Begrüßung geschehen war, gingen die vier Menschen, wie es wohl bei der Spannung, die ein lang nicht gesehener und geliebter Freund bei seiner Ankunft verursacht, [126] zu geschehen pflegt, schweigend und verlegen in den Gartensaal zurück, setzten sich nieder und betrach-

teten sich von neuem. Elsbeth verließ die Gesellschaft, um ein Frühstück zu besorgen, welches sie dann selbst, von einer reinlichen Magd begleitet, auf Tellern von japanischem Porzellan auf dem Tische anordnete. Bei den Freunden hatte sich indessen die Sprache wieder eingefunden, und der Seemann, der sich selbst ein Glas alten Rheinwein einschenkte, sagte: Else, Du bist sehr hübsch geworden, voller und schöner, wie die Sirene am Vordertheil meines Schiffes. Trink' hier von diesem Wein, dann setz' ich meinen Mund an dieselbe Stelle, und der Trunk wird mir gut seyn und den besten Willkommen bedeuten.

Elsbeth that, was er verlangte; er nahm das Glas mit einer Art von Andacht, trank und setzte es dann herzhaft auf den Tisch. Nun, Alter, rief der Kaufmann ihm zu, siehst Du denn nicht, Blindauge, daß es derselbe Crystallpokal ist, den Dir Elschen vor zwölf Jahren auf Deinem Geburtstag schenkte, und worein sie Deinen Namen und Dein Wap-pen hat stechen lassen? Als Du in See stießest, trankest Du auch hier auf der nehmlichen Stelle, aus dem nehmlichen Glase uns Dein letztes Lebewohl zu.

Der Seemann nahm den Becher, betrachtete ihn von allen Seiten und sagte nach einer Pause: Hm! ja derselbe; hatt' ich ihn doch ganz vergessen, und hätte ihn auch nicht wieder erkannt, ob er sich gleich nicht verändert hat: und die Else, die so groß, breit und dick gewachsen, und aus einem röthlichen Apfelblütchen jetzt ein voller Apfel geworden ist, ist mir doch gleich so bekannt und vertraut. Aber mir ist wie einer alten Henne zu Muthe; als wenn ich das Rosenkindchen die ganzen zwölf langen Jahre in meinem warmen Herzen so schön ausgebrütet hätte. Seht sie an! Sieht sie [127] nicht aus, wie die weiß schimmernde Rosenblume, die die Engländer *Maiden-blush* nennen? Hol' mich

der Teufel, wenn ich den Schatz erobere, so bin ich reicher, als der Mogul. Nicht, Bräutchen? Schätzchen? rief er entzückt, indem er das zagende Mädchen heftig umarmte.

Ja, ja, schmunzelte van der Winden, sie wird sich Dir doch noch, hoff' ich, auf Gnad' und Ungnade ergeben, und das kann ich Dir sagen, daß ich in den sechszehn Jahren, seit sie in meinem Hause ist, ihr großes Vermögen um das Drittheil vermehrt habe.

Jude! fuhr ihn Thomas an, indem er das Mädchen losließ: alter Wucherer! Ich wollte, sie hätte keinen Stüber, das runde weiße Kind, damit ich ihr mit meinem Golde und Schiffen und Gewürzen und kostbaren Sachen eine Freude machen könnte. Wie ich am Cap ersaufen sollte, war das mein einziger Gedanke, und wie ich gerettet war, ärgerte ich mich nur ihretwegen, daß wir so viele Kisten hatten ins Meer schmeißen müssen. Wenn das Seevieh da unten sich in all die kostbaren Stoffe gekleidet hat, so haben sie bei einer Wallfischvermählung eine herrliche Hofgalla sehn lassen. Aber, alter dummer Junge, wo ist denn Dein Sohn, der schlanke Bengel, der Fritz-Wilhelm, der mir, wenn er mir auf den Schooß sprang, immer die vielen Ohrfeigen gab?

Der Alte fuhr mit einem grimmigen Blicke auf, stampfte erst mit dem rechten, und hernach mit dem linken Beine so gewaltig, daß das Porzellan durcheinander klirrte, und rannte dann mit den Zähnen knirschend in den sonnenhellen Garten, ohne nur den Hut mitzunehmen, der an der Wand hing. Thomas sah ihm verwundert nach, schüttelte mit dem Kopf und betrachtete die Mutter mit Erstaunen. Ist der Alte mir böse, fragte er dann mit besorgtem Ton: daß ich ihn Wucherer, Jude und dummer Junge geheißen habe? Er ist [128] ja doch alles Dreies; was fängt er gleich

von Geld an, wenn ich noch nicht einmal einen Bissen Brod in Eurem Hause hinuntergeschluckt habe? Und ist er nicht dumm, und wie ein Junge, daß er mit seinen Bären-tatzen da über die Spargelbeete tummelt und beinahe das Treibhaus umgerannt hatte? Frau Gevatterin, Ihr müßt die alte Seele wieder gut machen, ich mein' es, Gott weiß, nicht böse; denn wenn ich ihn nicht lieb habe, so will ich gleich auf der Stelle zum Seehund werden, und mehr kann ich für ihn nicht thun.

Setzen Sie sich, sagte die Frau begütigend, es ist nicht das, Herr Gevatter, was Sie denken; er ist und bleibt Ihr Freund, nur hat er schweren Gram und großes Leid.

Gram? sagte der Seemann; muß er den wie ein Rhinoceros auslassen? Und gerade an mir? Und gerade, wenn ich eben angekommen bin? Er hat ja außerdem Zeit genug, sich zu grämen, und sollte es auch manierlicher lernen. Der Mensch war sonst so ruhig und faul, und schalt mich immer aus über meine Heftigkeit. Grämt man sich denn mit den Beinen? Wenn ich fluche und Donnerwetter brülle, dann stampf' ich so herum, wie er eben. Und hat doch auch schon Podagra gehabt. Und schlägt das Alles in den Wind. Aber Sie weinen ja selbst, alter Schatz? Und die Elsbeth hat sich auch aus dem Staube gemacht? Sagen Sie mir nur, was es giebt, sonst fang' ich auch an, mit den Beinen zu rumoren.

Es ist um unsern Sohn, sagte die Mutter, als der Seemann endlich schwieg; und das ist der Punkt, wo der Alte jedesmal außer sich geräth.

Ist der ein Taugenichts geworden? fuhr Thomas heraus; sehn Sie, Sie hätten ihn mir nach Ostindien mitgeben sollen, wie ich immer sagte.

Es ist nicht das, antwortete die Frau mit tief beküm-[129]

merter Miene, viel schlimmer noch; vielleicht würden wir in jenem Falle doch noch Gott danken, wenn wir die Wahl haben könnten.

Ach Gott! ach Gott! schrie der Seemann, ganz außer sich, und tanzte in der Stube herum, um seine Thränen zu verbergen; so ist das schlanke Fritzen mit den braunen Augen todt? todt? Ja! ja, wir alten Taugenichtse bleiben übrig, und die Engel marschiren uns voran, um uns da oben Quartier zu machen. Ach! Alte! Alte! was bist Du eine arme Mutter! Darum stehen Dir unter den Augen die Thränenmuskeln so hervor, so traurig und wehmüthig, vom vielen Heulen. Ja, ja, wenn ich schon um den allerliebsten Bengel so heulen muß, so muß ja der Leichnam einer alten Mutter ganz zu Thränenwasser werden. —

Er ist nicht gestorben, sagte Susanne, noch heftiger weinend.

Kuriose Leute Ihr! rief Thomas, wie im freudigen Grimm: seid's denn ganz auf den Kopf gefallen, daß Ihr so einen Narren aus mir macht? Was hat's dann für Noth?

Er ist vielleicht schlimmer als gestorben, sagte Susanne, und das ist wohl das Schrecklichste, was eine Mutter von ihrem geliebtesten, einzigen Sohne aussagen kann.

In den Narrenthurm sollte man Euch, alte Thränenkanne, stellen! schrie der Seemann wieder; und den alten Jahn dazu! Ihr habt's Sprechen und Denken und die Vernunft verlernt. Schlimmer als todt? So muß er also noch oben-drein am Galgen hängen, sonst ist kein Menschenverstand in Eurer Rede.

In den Thränen mußte die Mutter über die komische Ungeduld des Seekapitains lächeln; Sie lassen mich nicht ausreden, fuhr sie dann gelassener fort, Wilhelm ist weder todt, noch ein Bösewicht und ein Taugenichts, davor hat

ihn [130] der Herr behütet, so schwer er uns auch heimgesucht hat. Ich muß Ihnen kürzlich das Unglück erzählen, damit Sie alles wissen, bevor mein Mann wieder kommt, denn er kann es nicht ertragen, wenn in seiner Gegenwart darüber gesprochen wird; deshalb hat er Ihnen auch in den zwölf Jahren nichts davon geschrieben, und ich und kein anderer hat etwas davon melden dürfen. Wir haben uns auch darum von der Welt fast ganz zurückgezogen und wohnen selbst im Winter meist auf diesem Landgute, weil der Alte wirklich darüber gewissermaßen zum Menschenfeinde geworden ist.

Sie wissen, unser Fritzwilhelm war ein zarter, schlanker Knabe, fein gebaut, heiter und thätig, aber über sein Alter hinaus verständig und begabt. Bücher machten seine ganze Freude aus, die Schule konnte er nicht früh genug besuchen; nachher hatten wir einen verständigen Mann zum Hofmeister, der immer schneller ermüdete, als unser lieber Junge. Geschichte, Latein, Griechisch, neuere Sprachen, auch Mathematik und Geometrie hatte er schon angefangen, als Sie uns das letztmal besuchten.

Ich weiß, weiß, warf der Kapitain ein, die Krabbe fragte mich über Kompass und Schiffsbau so naseweis aus, und wußte manches schon so gut, wie ich selber, und vom Admiral Tromp und Ruyter mehr, als ich.

Nur gegen den Handel, fuhr die Mutter fort, bezeugte er immer den größten Widerwillen, ja, Abscheu, was auch meinen Alten so verdros, daß sie oft hart an einander geriethen. Da aber alle Welt den Jungen so lobte, alle Lehrer über ihn erstaunten, und selbst gelehrte Männer zu Amsterdam und fremde Professoren aus Leyden, die zu uns kamen, prophezeiten, daß unser Kind dermaleinst einer der größten Gelehrten in Europa werden müsse, so

nahm sich denn mein [131] Mann dergleichen thörichte Reden zu Herzen und wurde eitel auf seinen Sohn. Das Kind war schon von einem außerordentlichen Ehrgeiz be-seelt, und unser Jahn stachelte seine Ambition noch immer mehr, und doch war es überflüssig, einem hitzigen Roß die Sporen zu geben, denn das Kind saß schon in die Nächte hinein und arbeitete. Ballschlagen und andre Kinderspiele, oder das Umtreiben mit seinen Jugendgenossen war ihm ein Greuel; er nannte alles dergleichen, wenn sie sich jagten, mit Tüchern und Gerten schlagen, dumm, gemein und pöbelhaft. Sonst war er gesund und wohl, auch immer heiter und konnte über ein neues schönes Buch in heftige Freude gerathen. So kam er zu seinem zehnten Geburtstag. Wir hatten in der Stadt eine kleine, frohe Gesellschaft. Er war beschenkt worden, er war sehr vergnügt gewesen, hatte sich seit einigen Tagen weniger angestrengt, weil er mit uns eine Reise über Land gemacht hatte; am Geburtstage selbst hatte er nicht viel genossen, am wenigsten aber Wein, oder hitzige Sachen, so daß es gewiß keiner Vernachlässigung von uns zuzuschreiben ist —

Nun? fragte Thomas, äußerst gespannt.

Gegen Mitternacht, fuhr die Mutter fort, wiederum von Thränen unterbrochen, hören wir vom Zimmer unsers Sohnes her einen seltsamen Aufschrei, — einen Schrei — wie soll ich ihn beschreiben? — Wir hatten von dem Kinde nie etwas Aehnliches vernommen und doch erkannten wir sogleich seine Stimme wieder; — es war fast, wie von einem wilden Thier; es klang beinah, wie der heiser gellende Ton einer Hyäne, den ich einige Jahr später mit Entsetzen hörte, weil er mich wieder an diese Nacht erinnerte. Eine Mutter ist noch angsthafter, als ein Vater: ich war gleich drüben, der Hofmeister war auch schon aufgestanden, van

der Win-[132]den kam nach. Das Kind war wach in seinem Bett, konnte aber kein Glied rühren, war sprachlos und sah uns mit starren Augen an. Nach Aerzten wurde geschickt, Medikamente gebraucht; sie erklärten es für einen Nervenschlag, und jede Hülfe war vergeblich. Nur die Bewegung kam wieder; schon am Morgen konnte er aufstehn, gehn, essen und trinken, aber das Gehirn war verletzt, der Schlag muß es innerlich getroffen haben, er sprach wenig oder nichts, konnte nichts begreifen, hatte Alles vergessen, was ihm bis dahin beigebracht war; und schien uns, seine Eltern, erst nach einigen Tagen wieder zu erkennen. Er war also dumm, blödsinnig geworden, und ist es seitdem geblieben. Da lag nun unsre Freude, und der Hochmuth des Alten; das war nun der größte Gelehrte in Europa, der jetzt wie ein unmündiges Thier herumgaffte, sich mit gar nichts beschäftigen konnte, zum unbedeutendsten Beruf, nicht zum Schreiber auf dem Comtoir, nicht zum Handlanger, oder Ackerknecht zu brauchen war.

Der Kapitain stieß einen so tiefen, anhaltenden und lauten Seufzer aus, daß man ihn fast ein Gebrüll hätte nennen können. Und ist so geblieben, das arme Unkraut? fragte er dann.

So ziemlich, antwortete die Mutter, nur daß sich seitdem mit seiner Leibeskonstitution die allergrößte Veränderung zugetragen hat. Denn wie er vorher schlank und fein, fast zu geistig und zart, auch höchst reizbar und empfindlich war, so ist er jetzt außerordentlich robust, fest und von beinahe übermenschlichen Kräften, dabei macht fast nichts einen Eindruck auf ihn; sein Wuchs ist über das Gewöhnliche.

Und was treibt es denn, das arme Riesenthier? fragte der Seemann wieder.

Es giebt für ihn, erwiederte die Frau, keine ernsthafte

[133] Beschäftigung, weder versteht er, noch liebt er sie. Es scheint ihm aber gut zu thun, ja ein wahres Bedürfniß zu seyn, sich körperlich recht anzustrengen, und mehr zu arbeiten, als wohl zwei vermöchten. Hören Sie wohl das Sägen, das Hauen mit dem Beil? Das ist er, der Arme. Der Vater hat ihm einen Theil des Gartens eingegeben, und so ist er seit fast zwei Jahren dabei, ein großes, sehr großes Boot zu bauen. An diesem macht er alles selber, das Kleinste, wie das Größte, fällt das Holz, läßt es trocknen, schneidet und meißelt, und ist oft Tag und Nacht unermüdet in dieser unnützen Anstrengung.

Leute! erwiderte Thomas, wie in Angst, seht, ich bin selbst keiner von den Lautersten, aber mir deucht, Ihr waret immer etwas zu verständig und rüchhaltend: habt Ihr denn auch wohl rechtschaffen gebetet? Im Sturm damals, wie ich noch keinen erlebt hatte, und als mir das Wasser schon in den Hals drang, habe ich es gut gelernt und getrieben, und es hat mir tüchtig zugeschlagen. Besucht denn auch das liebe dumme Ungeheuer mit Euch das Haus Gottes?

Lieber Gevatter, erwiderte die Mutter etwas saumselig und nur den letzten Punkt beachtend, der Unglückliche hat einen eignen Widerwillen gegen unsern Domine, und läßt sich nur selten bereden, uns zu begleiten.

Was Domine! rief Thomas; vor dem rechten, wahren Domine soll er und sollt Ihr Alle treten und keine Flausen machen. Wer den Verstand genommen, kann ihn auch wieder geben. Er hat dessen im Ueberfluß und braucht nicht zu knausern, er kann Euch Alle und mich mit reichlichst versorgen und wird keinen Abgang spüren. Wenn nichts hilft, gebt ihn mir mit und laßt ihn die Linie passiren. In Ostindien halten sie dergleichen Dummerjahns an vielen Orten für Heilige, die Weibsen und andere noch dümmere

würden [134] ihn da drüben als einen Herrgott anbeten. So wanschapen sind die Menschen an manchen Orten.

Das Gespräch wurde hier unterbrochen, denn der Vater kam aus dem Garten zurück, von einem großen schwarzen Pudel begleitet. Unmittelbar darauf trat die hohe Gestalt eines Jünglings in den Saal, in dessen wunderbarem Gesicht, das eben so viel Verstand als Blödsinn, Gefühl wie Stumpfheit andeutete, der Fremde unmittelbar seinen geliebten Fritzwilhelm erkannte und errieth. Der junge schöne Mann trug eine große, weiße Katze im Arm, die ziemlich verstört aussah, indem ihre Haare aufgestäubt waren und ihre grünen Augen unruhig hin und her gingen. Der Sohn setzte sich, streichelte das Thier, welches er sehr zu lieben schien, und suchte es zu beruhigen. Der Alte war vor Zorn noch roth im Gesicht und sagte nach einiger Zeit mit rauher Stimme: Diese wenigen Nachtigallen, die uns alljährig besuchen, sollen mir nicht von der verfluchten Katze aufgefressen und verscheucht werden! Und wenn ich den Pudel diesmal nur gehetzt habe, um das Vieh zu zausen, so werde ich den weißen Satan nächstens mit meiner Kugelbüchse mit eignen Händen todtschießen.

Der junge Mann hatte sich dem Vater gegenüber gesetzt, und schaute ihn groß mit seinen hellbraunen Augen an. Todt! rief er, mit einem Ton, der eher eine freundliche Stimmung, als eine zornige verrieth: geh, Mus, — indem er die Katze laufen ließ, — Verfolgung — alle Welt — Undank — sagte er nach Pausen im einförmigen Ton, so daß man nicht genau wissen konnte, was er mit diesen Worten ausdrücken wollte. Der Pudel hatte sich unterdessen unter dem Tisch zusammengekauert, doch Wilhelm kroch ihm nach und holte den Widerstrebenden hervor. Er ging mit dem schwarzen Widersacher an das Fenster, beschaute ihn

---

[135] genau, und rupfte ihm alsdann einige weiße Haare von Maul und Kopf. Er nahm diese, die augenscheinlich seiner Katze zugehörten und vom Pudel nicht auf die freundlichste Weise waren errungen worden, wickelte sie in ein Papier und steckte sie in seine Westentasche. Hierauf ging er zum Vater und sagte sehr ernsthaft: Schwarze mehr Fell hat, mehr Haar als Mus, eher etwas abgeben kann.

Frißt aber keine Nachtigallen, sagte der Vater eben so kurz.

Nicht fressen, ließ sich der Sohn auf Erörterung ein, — auch Mus hören, — Acht geben — unten am Baum — Schwarze ganz dumm, hört nicht, ohne Musik. —

Schon gut, schon gut, brach der Vater ab, indem er jetzt zuerst, in der Voraussetzung, seine Frau würde indessen erzählt haben, die Augen gegen seinen Jugendfreund aufzuheben wagte. Dieser zog die Schultern in die Höhe und seufzte wieder so laut, daß Fritzwilhelm aufmerksam wurde, den Fremden im Zimmer bemerkte und ihn genau von der Seite mit einem scheuen Blicke musterte. Sein Auge fing an finster zu werden, er murmelte etwas in sich hinein und schlug dann mit der Faust heftig auf den Tisch. Elsbeth ging besorgt zu ihm, reichte ihm freundlich die Hand und sagte dann, indem sie ihm eine braune Locke aus der Stirne strich: nicht verdrüsslich, lieber Wilhelm!

Muß! — rief jener sehr ergrimmt, — Fremde da — vor Fremden — nicht zur Familie — meine Mus gescholten, verläumdert. —

Mus wird sich schon bei Gelegenheit verantworten, sagte Elsbeth mit der heitersten Miene, der schwarze Mustapha hat auch nicht den besten Ruf, lieber Freund, er hat vorige Woche eine Maus gefangen, als wenn er eine Katze wäre.